

schäumt herauf, und im Sturmgeheule verhallt der letzte Todesschrei. Die triumphierenden Wogen schleudern einander Trümmer und Leichen zu.

Dennoch liebt der Halligbewohner seine Heimat, liebt sie über alles, und der aus der Sturmflut Gerettete baut sich nirgend sonst wieder an als auf dem Flecke, wo er alles verlor und wo er in kurzem wieder alles und sein Leben mit verlieren kann. *Biernatzky.*

50. Ein Tag auf einem Marschhofe.

Wöge mich der Leser auf einen großen Marschhof begleiten, um ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben desselben zu erhalten! Wählen wir zu unserm Besuche die Zeit gegen Ostern, wo noch Winter- und Frühlingsarbeit zusammenfallen! — Es ist früh morgens. Die alte Hausuhr im Vorplage, die dem Hause bereits manche frohe und traurige Stunde gemeldet hat, schlägt fünf; aber seit länger als einer Stunde herrscht schon überall das rührigste Treiben. Auf der Diele drehen vier Tagelöhner das letzte Korn. Eine Magd hat gemolken und trägt die Milch in die Küche, wo die Tochter des Hauses sie in Empfang nimmt und durch ein blankes Messingsieb mit eingelegtem Tuche in flache, hölzerne Bütten seihet. Auf dem Herde flammt schon unter dem Kessel mit der Morgensuppe ein lustiges Feuer. Buttermilchsuppe, Grütze oder heiße, süße Milch, in welche Schwarzbrot gebrockt wird, ist die gewöhnliche Morgenkost. Aus dem Pferdestalle dringt Lärm, Wiehern und Schlagen der Ackerpferde, dann lautes Schelten des Großknechts mit dem vierzehnjährigen Diensthjungen; denn schon seit zehn Minuten hat die alte, braune Lotte kein Futter mehr in ihrer Krippe.

Auch der Sohn des Hausherrn, der unterdes aufgestanden ist, tritt in den Stall, sieht alles nach und nimmt redlich am Schelten mit teil.

Aber plötzlich ertönt ein Zauberwort, das allem Leben und Treiben eine andere Gestalt giebt. Aus der halb geöffneten Vorplakthür steckt nämlich die eine Magd ihren Kopf und ruft laut und mit heller Stimme die Diele hinab: „Rinkamen! — Wat eten!“ Noch ein paar Schläge, — und das Geklapper der Drehscher verstummt. In wenigen Minuten sitzt alles um die große dampfende Zinnschüssel mit süßer, aufgelochter Milch und wartet, bis der Großknecht, der vom mächtigen Schwarzbrote daumbicke Schnitte schneidet, mit seinem Werke fertig ist. Schnell ist die Schüssel voll gebrockt und alles in vollem Essen; kaum ein Wort wird gewechselt. Bald ist man satt. Was noch in der Schüssel blieb, bekommt der mächtige Hofhund, der Liebling des Großknechts. Mit Gepolter bricht man auf.

Und wieder geht's zum Stalle. Die Krippen sind alle leer gefressen. Setzt die Pferde heraus und angehirt! Zwei werden vor den Wagen gespannt, auf den man eben ein paar Eggen und Säde mit Saatgerste gelegt hat. Der Sohn fährt; der Großknecht und zwei Jungen reiten hinterdrein, und so trabt der Zug dem Ackerlande zu, wo gepflügt und gesäet werden soll.

Der Sohn hält den einen, der Knecht den andern Pflug. Jeder ist mit